

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

173 (13.4.1916) Abendblatt

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Abendblatt

Postfach: Karlsruhe 4844

Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 3.20. Von der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 75 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.65 vierteljährlich ohne Postgeb. Bestellungen in Österreich-Ungarn, Rumänien, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postämtern. Uebrigens Ausland (Welpostverein) M. 10.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle.

Erscheint an allen Werktagen in zwei Ausgaben
Beilagen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ das vierteljährliche Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“ und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft“

Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Resten 60 Pf. Platz, Kleiner und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Nachlaß nach Tarif. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42, Karlsruhe

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlich: Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: L. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl
Erscheinenszeiten: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich: Für Anzeigen und Resten: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Vom Krieg

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 13. April. (W.L.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen konnte sich bei den meist ungünstigen Beobachtungsverhältnissen des gestrigen Tages keine bedeutendere Geschäftstätigkeit entwickeln, jedoch blieben beiderseits der Maas, in der Bœvre-Ebene und auf der Côte südlich von Verdun die Artillerien lebhaft tätig.

Südlich von Albert nahm eine deutsche Patrouille im englischen Graben 17 Mann gefangen. Ein französischer Gasangriff in Gegend von Buisleigne (nordöstlich von Compiègne) blieb erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees verstärkte sich das russische Artilleriefeuer gestern nachmittags merklich. Ostlich von Baranowitschi wurden Verstärkungen feindlicher Abteilungen von unseren Vorposten zurückgewiesen.

Balkankriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. Oberste Sekretärung.

Die Kämpfe vor Verdun.

Verdun, 13. April. (W.L.B.) Mit dem jüngsten deutschen Erfolg vor Verdun fertig zu werden, fällt den französischen Militärführern schwer. Sie können jedoch nicht umhin, die deutschen Gewinne zu bestätigen. So sagt General Verhaug im Petit Journal: Trotz blutiger Schlappen gelang es den Deutschen doch, sich an einem Punkte festzusetzen, und dieser Punkt ist wichtig. Wenn es dort weiter geht, so ist ein ernstlicher Vorteil nicht abzulehnen. Jedenfalls so lange die Deutschen die Initiative in der Hand behalten, haben sie den Vorteil, die Angriffe nach ihrer Wahl ansetzen zu können. Auch Roussier betont die Initiative auf Seiten der Gegner, befürchtet die Ausdehnung der Operationen ostwärts und warnt auf ein Nachlassen zu vertrauen, denn bevor sich der Feind nicht geschlagen gebe, oder auf ein Fortschreiten berichte, würde er gewiß seinen ganzen Heerban aufziehen. Die Franzosen sollen sich also keine Täuschungen hingeben. Die Kritik im Homme enchainé (Clémentence) hat die Begründung arg zerstückelt. Die Kritik weiß daraufhin, wie trotz aller Schlappen die Deutschen den Feind immer mehr zum Zurückweichen zwingen. Die Schlacht werde noch manche Überraschung bringen. Man habe doch schon allerlei lernen müssen.

Eine flämische Stimme zur Kanzlerrede.

Die inhaltsschweren Worte, die der Reichskanzler am 5. April über die Zukunft Belgiens und Flandern gesprochen, haben in Belgien mächtige Widerhall gefunden, besonders in den stammverwandten flämischen Landesteilen. In großen Lettern melden (L. R. B.) die flämischen Zeitungen die Freudenbotschaft ihren Lesern; und sie haben auch allen Grund dazu. Worte von den allergrößten Bedeutung nennt sie Het Vlaamische Nieuws (Nr. 98), die jeden rechtgesinnten Belgier wie auch jeden rechtgesinnten Flamen mit väterländischer Freude und mit Vertrauen auf eine schöne Zukunft erfüllen werden, die das gegenwärtige Mühen erhele und künftig jede Bedrohung der flämischen Eigenart hintanhaltend.

Nachdem die genannte Antwerpener Zeitung die in Betracht kommenden Stellen der Kanzlerrede in Sperrdruck mitgeteilt, meint sie dazu, Behnman-Hollweg habe bislang im Namen Deutschlands keine leeren Worte gesprochen, alle seine Ausführungen und Voraussetzungen hätten sich noch bewahrt und verwirklicht. Dasselbe könne von den aufmunternden und stets vielversprechenden Versicherungen nicht gesagt werden, die seit Kriegsbeginn durch Kitchener, Grey und Churchill oder durch Boicard und Briand an die Adresse Belgiens gerichtet seien; sie hätten sich ebenförmig bewahrt wie die Serbien, Montenegro und Albanien von russischer oder italienischer Seite gegebenen Versicherungen, auch sie wurden in ihren Hoffnungen und Erwartungen jämmerlich enttäuscht. Aber auch sie würden auf-

atmen, denn Deutschland erkläre feierlich, daß seine Nation vernichtet, sein Volk unterdrückt werde.

Durch die feierlichen Erklärungen des Kanzlers würden für Belgien und England alle Gründe zur Fortsetzung des Krieges hinfällig; zum wenigsten könnten die Erklärungen des Kanzlers die Grundlage für weitere Besprechungen und genauere Erörterungen bilden. . . .

Der Kanzler sage, Deutschland wolle Sicherheiten haben, daß Belgien künftig weder auf militärischem noch wirtschaftlichem Gebiete als Vorwerk gegen Deutschland ausgebaut werde. Das seien keine abschreckenden Bedingungen, im Gegenteil, „Wir haben genug von dem Krieg! Was würde Antwerpen sein, wenn der unselbige und im übrigen utopistische Gedanke verwirklicht werden könnte: kein Handel mehr mit Deutschland? Dann wäre Antwerpen tot. Das weiß und sagt jeder Antwerpener, der etwas von Handel und Hafen versteht.“ . . .

Nur durch einen Mißton werde die Freude getrübt, daß nämlich die freundigen Versicherungen und schönen Versprechungen von dem Offizianten des Landes kämen. Von der belgischen Regierung sei etwas Ähnliches kaum zu erhoffen; zu lange habe sie das flämische Volk unterdrückt und betrogen, aber werde wohl der belgische König jetzt wenigstens auf den Ruf des flämischen Volkes hören und eine ähnliche Erklärung abgeben?

Nach des Kanzlers Rede sei nun das Programm der Entente, Freiheit der kleinen Nationen, beiderseits angenommen. In Deutschland gehe noch einen Schritt weiter als die Entente, zum mindesten als Rußland, indem es ein neues Polen unter der Mitwirkung Deutschlands und Österreichs in Aussicht stelle. Das sei klar gesprochen und lasse viel erhoffen. Wenn England nun ehrlich wolle, müsse es sich bewegen lassen, auch Irland, Transvaal und dem Orange-Freistaat Freiheit und eigene Verwaltung zu geben. Die Geschichte Englands läßt das freilich kaum erwarten.

Der Krieg zur See.

Der „Suffex“-Fall.
New York, 12. April. (Zeit. Stg.) Ein Kabinetsrat erörterte die Angelegenheit der Torpedierung der „Suffex“. Es wurde beschlossen, die amerikanischen Beweismittel der deutschen Regierung zu unterbreiten und diese um Mitteilung der Ansichten der deutschen Admiralität darüber zu ersuchen.

London, 13. April. (W.L.B.) Flonds meldet: Wie nunmehr berichtet wird, ist der schwedische Dampfer „Murja“ versenkt worden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der französische amtliche Bericht.
Paris, 13. April. (W.L.B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittags 3 Uhr: Auf dem linken Ufer der Maas haben die Deutschen heute morgen auf unsere Stellungen im Caurettes-Walde zwischen dem „Toten Mann“ und Cumieres einen Angriff gerichtet, bei dem sie brennende Flüssigkeiten schleuderten. Der Feind wurde überall zurückgeschlagen. Auf dem rechten Ufer starke Artillerietätigkeit zwischen Douaumont und Baz. Es behauptet sich, daß die geistliche sehr heftige Offensivität, die um 4 Uhr nachmittags auf diesen Abschnitt gerichtet war, und die wir überall zurückgeschlagen haben, dem Feinde sehr beträchtliche Verluste gekostet hat. Die Nacht verlief auf den übrigen Teilen der Front verhältnismäßig ruhig.

Paris, 13. April. (W.L.B.) Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: In Belgien war unsere Artillerie in der Gegend von Langhemart tätig. Zwischen Semme und Oise hat unser Perimeterfeuer die Gräben westlich von Barvillers und in der Gegend von Moeve verschüttet. In den Argonnen liegen wir bei Fille Morre, Haute Chévauchée und bei Raucourt 4 Kuchelminen auflegen. Nach einem Kampf mit Handgranaten haben wir den Südrand zweier Krüster vor unseren Gräben im Abschnitt von Cour-Chauffee besetzt. Westlich der Maas heftige und andauernde Beschützung bei der Höhe 304 und in der Gegend von Esnes und des „Toten Mannes“. Ostlich der Maas und in der Bœvre Artillerietätigkeit. Zu einem Vorgehen der Infanterie ist es im Laufe des Tages nicht gekommen. Belgischer Bericht: Auf der Front der belgischen Armee herrscht Ruhe.

Ein Engländer gegen den wirtschaftlichen Krieg mit Deutschland.

Rotterdam, 13. April. (W.L.B.) Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus London: Im Oberhause sprach Lord Courtney vorgestern über die bevorstehende Wirtschaftskonferenz in Paris und sprach sich energisch dagegen aus, nach der Beendigung des Krieges einen wirtschaftlichen Krieg zu beginnen, denn nur der Freihandel werde den Wohlstand nach dem Friedensschluß wieder herstellen. — Lord Grey teilte mit, daß in der von Frankreich in Vorschlag gebrachten Konferenz das Verbot, mit dem Feinde Handel zu treiben, und eine Regelung der Ausfuhrverbotfragen, ferner die Wiederherstellung des

Handels zwischen den Alliierten und Garantien für ihre zukünftige wirtschaftliche Unabhängigkeit zur Erörterung kommen würden. Wenn man auch nicht in die zukünftige Handelspolitik Wiedervertellungs-ideen hineinbringen solle, so werde es vielleicht doch notwendig sein, in Deutschland keine Bestimmungen mehr zu machen.

Die Wirkung der letzten Beppein-Angriffe auf England.
Berlin, 12. April. (W.L.B.) Der Berliner Lokal-anzeiger meldet aus Rotterdam: Nach Mitteilungen von Seeleuten von im Rotterdamer Hafen liegenden, aus England eingetroffenen Schiffen ist die Wirkung der letzten Beppein-Angriffe sehr viel schmerzlicher gewesen, als von englischer Seite angegeben wird. Reich, Gull, Sunderland, Newcastle und Grimsby haben furchtbar gelitten. Ein Reich verurteilte ein Beppein Feuerbrünne, um bei deren Nichtfinden Weg finden zu können. Er griff dann die Hafenanlagen und den Bahnhof an. Besonders im Hafen wurde großer Schaden angerichtet. U. a. wurde ein englischer Riermacher so gut wie gänzlich zerstört. Auf dem Bahnhof wurde ein Personenzug getroffen und viele Reisende getötet oder verwundet. Eine große Sprengfabrik in Reich ist durch Feuer gänzlich vernichtet worden. Bei Newcastle wurde die bekannte Thnebrücke fast vollständig zerstört. Ein Augenzeuge berichtet, daß durch die Angriffe in der vorigen Woche besonders Grimsby schwer heimgejacht worden ist. Am 8. April füllten mehrere Käufer ein; eine Kaserne wurde in einen Schulhaufen verwandelt, wobei einige hundert Soldaten getötet oder verwundet wurden. Gull wurde nur durch eine Bombe getroffen, die zwei Häuser vernichtete und vier Menschen tötete. In Hull herrschte eine furchtbare Angst vor den Beppein. Die meisten Einwohner brachten die Nacht außerhalb der Stadt in Bauernhöfen oder Landhäusern zu. In der letzten Zeit seien in allen möglichen Orten französische Abwehrtruppen mit französischen Offizieren und Mannschaften aufgestellt worden. Auch andere Vorsichtsmaßregeln würden in ganz England mit größter Strenge gehandhabt.

England lehnt die Hilfe gegen den Notstand in Serbien ab.

London, 13. April. (W.L.B.) Unterhaus. Auf Anfrage betr. eine Abhilfe des Notstandes in Serbien jagte der Parlamentsuntersekretär im Auswärtigen Amt, Lord Robert Cecil: Die Regierung ist bemüht, alles mögliche zu tun, was mit den höchsten militärischen Erwägungen vereinbar ist, aber sie wünscht nachdrücklich festzustellen, daß es die Pflicht der das Land betreffenden Mächte ist, für die Wohlfahrt der Bevölkerung des besetzten Landes zu sorgen. Wir müssen gegen die Geflüchteten derjenigen Einpruch erheben, welche absichtlich die Bevölkerung Hungers sterben lassen, und von uns und unseren Verbündeten eine Wiederauffüllung der Vorräte zu erpressen versuchen, die dem Lande niemals hätten genommen werden dürfen. Es sind uns mannigfache Vorschläge unterbreitet worden, aber bisher lag uns keiner vor, der von unserem Standpunkt aus ohne ernstlichen militärischen Nachteil ausgeführt werden könnte. (Die Ausbungerer in England beklagen sich über die „Geflüchteten“ anderer — „höher gehts immer!“)

England gegen eine Milderung der Blockade im Interesse des Hilfswerts für Rußland.

Haag, 13. April. (W.L.B.) Der Jahreskonvent des polnischen Nationalverteidigungsausschusses von Amerika, der in den letzten Tagen des Januar in Detroit tagte, hat am 21. Februar an den Premierminister Asquith ein Telegramm gerichtet, in dem die Hoffnung ausgedrückt wird, daß durch Milderung der Blockadebestimmungen eine Einfuhr von Nahrungsmitteln in Polen ermöglicht werden müßte, die das amerikanische Rote Kreuz inzwischen zu organisieren beabsichtigt. Der Ausschuss habe dem Grundsatze zugestimmt, die Polen für die milit. Ausrüstungen und die Zerstörung von Eigentum durch die Armeen Rußlands, Deutschlands und Österreich-Ungarns zu entschädigen. Die dem Ausschuss aus Polen zugegangenen Nachrichten sprächen dafür, daß die deutsche und die österreichisch-ungarische Regierung dem Hilfswert in Polen in Uebereinstimmung mit dem erwähnten Grundsatze freudlich gegenüberstünden, während Rußland, dessen Truppen Polen räumen müssen, außer durch Mittelpersonen nicht in der Lage sei, seine Verpflichtung in dieser Hinsicht zu erfüllen, nur die Zulassung von Nahrungsmitteln aus Amerika könne, wenn auch nur teilweise, die ungeheuren Mengen von Getreide und anderen Vorräten ersetzen, die von Rußland in Polen requiriert worden seien. Das polnische Volk würde auf keine andere Weise vor dem Untergang durch Hunger gerettet werden können. Wir sehen, sagt das Telegramm, mit Vertrauen und erwartungsvoll dem Tag entgegen, wo eine Milderung der englischen Blockade des amerikanischen Rote Kreuz in den Stand setzen wird, mit dem Hilfswert in Polen zu beginnen. In dem Antworttelegramm teilte Asquith dem Ausschuss mit, daß das Telegramm seine ernste Beachtung gefunden habe, und wie dabei auf eine dem Präsidenten der Hilfskommission für Belgien mitgeteilte Entscheidung der englischen Regierung hin. Nach meiner Ansicht, heißt es dann weiter,

entspricht die Bestimmung, daß jeder Erörterung dieser Frage umfassende Garantien seitens der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung voranziehen müssen, durch die die in Polen noch befindlichen Nahrungsmittel geschützt werden, am besten den Interessen des polnischen Volkes und bildet die einzige gesunde Grundlage, auf der ein Hilfswert in Angriff genommen werden kann. (Wenn es auf England ankäme, könnten die Polen wirklich verhungern. Was der englische Ministerpräsident da sagt, ist auf Täuschung und Verschleppung berechnet. England will nicht — obwohl gerade es und sein Verbündeter Rußland die Polen in die Notlage verlegt haben und durch die „Ausbungerpolitik“ Deutschland und Österreich-Ungarn das Hilfswert für Polen außerordentlich erschweren. R.)

Vom Balkan.

Der deutsch-rumänische Warenaustausch.

Wien, 12. April. Die Bukarester Zentralimportkommission beschloß, nach der Neuen Freien Presse, in Berlin im Anschluß an die dortige Zentraleinkaufsgesellschaft ein rumänisches Büro zu errichten, um den Ankauf jener Waren durchzuführen, deren die rumänischen Kaufleute und Industriellen bedürfen. Außerdem wird sich dieser Lage eine von der rumänischen Regierung speziell für diesen Zweck ernannte Kommission nach Deutschland begeben, um dort jene Anläufe vorzunehmen, die sich der rumänische Staat direkt verschaffen will. Berichten aus der Umgebung des rumänischen Handelsministers Constantinescu erzählt ferner, daß die deutsche Zentraleinkaufsgesellschaft auch ihrerseits ein Büro in Bukarest errichten werde, das mit der rumänischen Zentralimportkommission über alle den deutsch-rumänischen Warenaustausch betreffenden Fragen unterhandeln wird. Zum Leiter des in Berlin errichteten rumänischen Büros wird der jetzige Vizdirektor der Zentralimportkommission und Sekretär der Galager Handelskammer, Bonaitescu, ernannt.

Lebensmittelversorgung in Bulgarien.

Sofia, 13. April. (W.L.B.) Der Minister hat die Anträge auf Errichtung einer aus einzelnen Ministern und Generalen bestehenden ad hoc eingeteilten Kommission betreffend Regelung der Verpflegung der Armee und der Bevölkerung angenommen. Es wurde festgestellt, daß genügende Mengen Verpflegungsmittel und Rohstoffe sich im Lande befinden. Es eracht sich bloß die Notwendigkeit, diese auf die Bevölkerung entsprechend aufzuteilen, beziehungsweise für eine geregelte Zufuhr an die Armee Vorkehrung zu treffen.

Stetig vorwärts!

Die verzweifeltste Gegenwehr der Franzosen vermag nicht die unerbittlich sich vollziehende Erfüllung des Geschicks von Verdun, des „Todes von Frankreich“, hintanzubehalten. Mit unglaublicher Fähigkeit verteidigen die französischen Truppen die von dem unüberwindlichen Ansturm unserer Tapferen bedrängten Vorstellungen, auf deren Weisheit für die Sicherung der ständigen Befestigungswerke so ungeheuer viel ankommt. Eine der furchtbarsten Schlachten tobte besonders in dem Kampfabschnitte zwischen Gaucourt und Bèthincourt, welcher die überaus wichtige, zu einer wichtigen Verteidigung ausgebauten Höhe 304 deckt, von der wir zur Stunde übrigens schon die südlichsten Gänge in Besitz genommen haben! Gewaltige, immer erneut angelegte feindliche Angriffe, die das Ziel hatten, uns jenen heftigeren Boden wieder zu entreißen, sind unter überaus schweren Verlusten für den Gegner zusammengebrochen. Die durch eine glänzende Umfassungsbewegung erungene Besetzung von Bèthincourt, dieses herborragend besetzten Platzes, muß nun die Franzosen zur Anspannung aller ihrer Kräfte antreiben. Auch beim Rabenwalde, bei Chataucourt und beim Pfefferrücken sind alle Versuche der Feinde, uns aus den gewonnenen Stellungen zu vertreiben, blutig gescheitert.

Die ganze französische Nordostfront von Verdun ist nunmehr eingedrückt. Damit halten wir die zweite äußere Verteidigungslinie in unseren Händen!

Der bisherige Verlauf der Kampfhandlungen von Verdun zeigt uns, wie schon mehrfach an dieser Stelle hervorgehoben, die Wertvolligkeit eines gezielten Planes, dessen Gelingen höchst wahrscheinlich für die ganze Kriegslage entscheidend sein wird. Mit ein Hauptziel ist dabei trotz allem, die unumgänglich notwendigen und mit der Größe der Aufgabe naturgemäß steigenden Opfer auf ein den Verhältnissen entsprechendes erträgliches Maß zurückzuführen. Gerade

aus diesem gewiß in höchstem Maße anerkenntenswerten Streben heraus erklärt sich der von manchen in Unkenntnis der Dinge bemängelte langsame Fortgang der Aktionen vor Verdun. Im übrigen wäre es ja doch in höchstem Grade undankbar, sich über eine vermeintliche langsame Entwicklung der militärischen Maßnahmen zu beklagen. Man denke doch an die Laufende und Ubertaufende unserer Landesgenossen, welche die furchtbaren Schrecken eines mit ungeheuerlichen technischen Vernichtungsmitteln, mit kampfgewöhnten, leidenschaftlich und mit dem Mut der Verzweiflung um ihr ganzes Sein ringenden Gegnern geführten Krieges zu bestehen haben. Man würdige die an das Unfassbare und Uebermensliche grenzenden todschreckenden Heldentaten unserer Söhne und Brüder, die mit ihrem jungen frischen Leben unsere Heimat schützen. Man vergegenwärtige sich all die unendlichen Schwierigkeiten, die bei der Lösung der gewaltigsten Aufgabe, die je eine Kriegshandlung einem Volke stellen konnte, zu überwinden sind. Dann wird wohl keiner mehr kleinlaut bei Seite stehen wollen. Man führe sich immer zu Gemüte, daß gerade aus den steigenden Schwierigkeiten einer Waffentat erst die ganze Wucht und Größe ihrer Bedeutung und die Wirkung ihres schließlichen Sieges erwächst. Seien wir auch unserer Heeresleitung dankbar, daß sie mit möglichst geringen Opfern an kostbarem Blute das gewaltigste aller Kriegsziele zu erreichen bemüht ist.

Bei diesen Kampfhandlungen kommt es ja nicht nur darauf an, unsere eigenen Kräfte zu schonen, als vielmehr von dem feindlichen Menschenwohl zähe und unablässig die besten Kräfte zu zertrümmern, sie im Anprall gegen unsere Wälle verbluten zu lassen, dadurch neben einer Verminderung der feindlichen Kampfkraft auch eine moralische Einwirkung zu erzielen und so den Gegner müde zu machen. Man darf sich ferner keinem Zweifel darüber hingeben, daß je weiter unsere Truppen vordringen, um so größer und um so gehäuft die Hindernisse und Schwierigkeiten sind, die ihnen bereitet werden. Schrieben doch selbst französische Zeitungen, daß in einem Kampfabschnitt, in welchem gerade jetzt die heftigsten Schlächte geführt werden, über 2000 neue Geschütze zur Aufstellung gekommen wären. Daneben berichtet die französische Presse über unablässig fortwährende neue Verstärkungen an Material wie an Menschenkräften, und der Temps sagte, daß die Deutschen Verdun nicht nehmen könnten, weil sie glaubt hätten, eine Festung zu finden und dafür auf eine Armee mit unbearbeiteten Nahrungsmitteln und mit ungezügelter Verproviantung geflohen seien.

Alles das sollte uns zum Bewußtsein bringen, daß Frankreich vor Verdun um Sieg oder Niederlage kämpft und, wie auch die Wirtel fallen, dort der endgültigen Entscheidung über den ganzen Weltkrieg mit brennenden Augen entgegensteht. — ss. —

Mehr Organisation in der Lebensmittelversorgung.

Innerhalb unserer Reichsgrenzen gibt es einerseits Gebiete, welche mehr Lebensmittel produzieren, als sie selbst nötig haben (Ueberflußgebiete), und andererseits Gebiete, welche einer großen Zufuhr bedürfen (Bedarfs- oder Aufschubgebiete). Die Ueberflußgebiete sind naturgemäß mehr ländlicher, die Bedarfsgebiete mehr städtischer und industrieller Natur. Früher hat man sich wenig um eine planmäßige Erforschung der Ueberfluß- und Bedarfsgebiete bekümmert. Wenn wir aber in Zukunft mehr Ordnung in unsere Lebensmittelversorgung hineinbringen wollen, dann wird ein genaueres Eindringen in die Bedarfs- und Ueberflußverhältnisse unbedingt nötig sein.

Zunächst werden die städtischen Aufschubgebiete sich klar werden müssen über den durchschnittlichen Bedarf der Bevölkerung bei den einzelnen Nahrungsmitteln. Bisher fehlte hier vielfach in den Städten jeglicher Anhaltspunkt. So ist es z. B. vorgekom-

men, daß Städte bei der Anmeldung ihres Kartoffelbedarfs bei der Reichskartoffelstelle ihren Bedarf 27 mal überschätzt haben. Auf solchen unrichtigen Grundlagen läßt sich keine geordnete Lebensmittelpolitik betreiben. Daher müssen sich die Städte zunächst eine Gewißheit verschaffen über den Bedarf, wie groß er ist, wann er am stärksten auftritt, welche Mängel es gibt usw. Da alle hierzu nötigen Feststellungen nicht von ungeschulten Leuten im Nebenamt gemacht werden können, so wird die Einrichtung besonderer städtischer Lebensmittelämter immer mehr zu einer unumgänglichen Notwendigkeit.

Andererseits sind auch in den Ueberflußgebieten planmäßige Erfassungen der Produktion nötig. Es ist festzustellen, was und wieviel in den einzelnen Ueberflußgebieten produziert wird. Sind die nötigen Feststellungen sowohl in den Bedarfs- wie in den Ueberflußgebieten gemacht, dann lassen sich auch engere Beziehungen schaffen zwischen Vorrat und Bedarf, zwischen Verordnungs- und Bedarfsgebieten. Es wird sich ja nun wohl schwer ermöglichen lassen, den einzelnen Bedarfsgebieten jedesmal auch bestimmte Verordnungsgebiete zuzuwenden. Nebenfalls aber wird man fragen können, daß dieses oder jenes Verordnungsgebiet für einen bestimmten Bedarfsbezirk ganz besonders in Betracht kommt. Zwischen diesen Gebieten wären dann engere Beziehungen anzubahnen, was nach manchen Richtungen hin von vorteilhaften Wirkungen sein könnte. Zunächst würde auf diese Weise das unwirtschaftliche Ein- und Herausfahren allmählich vermieden. Heute kommt es nämlich noch häufig vor, daß aus weit- und süddeutschen Landgebieten Lebensmittel weit nach Mitteldeutschland geschickt werden, während die west- und süddeutschen Städte dieselbe Art von Lebensmitteln wieder aus Mitteldeutschland beziehen. Ferner wird es bei einer mehr planmäßigen Zuteilung auch nicht mehr vorkommen, daß in manchen Landbezirken oft Ueberfluß an gewissen Lebensmitteln herrscht, während gleichzeitig in der Stadt ein großer Mangel daran besteht. Sind die Verordnungsgebiete auf die einzelnen Bedarfsgebiete etwas verteilt, so wird auch vermieden, daß gewisse Verordnungsgebiete von den verschiedensten Städten überlaufen werden und so gegenläufige Ueberbietungen und Preissteigerungen stattfinden. Weiter kann der Bedarfsbezirk auch auf die Produktion seines Verordnungsgebietes einen wirksamen Einfluß ausüben, er kann für die Zufuhr von Produktionsmitteln (Gütermittel, städtische Abfälle, Perle usw.) sorgen, kann besondere Bräunien für gute Mast- und Produktions-ergebnisse ausüben usw. Vor allem werden sich die Beziehungen allmählich dahin ausbauen lassen, daß man immer mehr zum Abschluß langfristiger Lieferungsverträge zwischen Bedarfs- und Verordnungsgebieten überträgt.

Diese Dezentralisation der Lebensmittelversorgung wäre zu ergänzen durch eine zentralisierende Zentralisation, von wo aus allgemeine große Direktiven und orientierende Winke gegeben werden könnten. Den kommunalen Organisationen hätten sich Provinzialverordnungsstellen, diesen wieder Landesämter überzuordnen, und das Ganze könnte seine Krönung finden in einer Reichszentralstelle für Lebensmittelversorgung zu Berlin. Manche Versuche dieser Art sind ja während der Kriegszeit schon gemacht worden. Sogar ein Gesetz zur Erforschung unserer Lebensmittelversorgung mittels einer planmäßigen Organisation in die Wege zu leiten. (Volkswirtschafts-Korrespondenz.)

Lebensmittelversorgung. Regelung der Fleischversorgung in Baden.

Zum Vollzug der Bundesrats-Verordnung vom 27. März ds. Jz. über die Fleischversorgung, hat das badische Ministerium des Innern nach dem Befehle und Verordnungsablaß (Nr. 26 vom 12. April) eine Verordnung erlassen, deren wichtigsten Bestimmungen über die Regelung des Fleischverkehrs nachfolgendermaßen lauten:

§ 8. Als Fleisch im Sinne dieser Verordnung gelten ohne Unterschied, ob die Verarbeitung roh oder zu-

bereitet erfolgt: 1. Rind-, Kalb-, Schaf-, Schweine- und Ziegenfleisch sowie die zum menschlichen Genuß bestimmten Eingeweide dieser Schlachttiere, frisch, gepöfelt oder geräuchert, auch in Form von Würst, Silgen oder in anderer Verarbeitung; 2. Speck und Fett, soweit es nicht ausgenommen verpackt wird; 3. Wild und Geflügel, auch lebend; 4. Fleisch-, Wild- und Geflügelkonserven. Nicht als Fleisch im Sinne der Verordnung gelten Suppenfleisch, Euter, Kälber- und Rinderfüße sowie das Hozmahl.

§ 9. Zur Regelung des Verkehrs von Fleisch werden nach Anordnung des Ministers des Innern einseitlich für das Großherzogtum Fleischtaxen ausgesetzt. Die Kosten hat der Kommunalverband zu tragen. Die erstmalige Ausgabe der Fleischtaxen erfolgt für die Zeit vom 1. bis 28. Mai 1916. Die Fleischtaxe entfällt Fleischmarken für vier Wochen und verliert mit dem Ablauf dieses Zeitraums ihre Gültigkeit. Sie lautet vorläufig auf 200 Gramm und entfällt neben der Stammtaxe 18 Fleischmarken zu 100 Gramm, 20 Fleischmarken zu 50 Gramm, 8 Fleischmarken zu 25 Gramm und 10 Fleischmarken zu 20 Gramm. Ein Teil der Fleischmarken hat nur für die dritte und vierte Woche der Geltungsdauer der Fleischtaxe Gültigkeit. Das Nähere ergibt sich aus dem Ausdruck der Fleischtaxe. Eine Fleischtaxe erhält auf Antrag jede im Großherzogtum ansässige Person, welche das sechste Lebensjahr vollendet hat und nicht Selbstverpfleger (§ 12) ist. Kinder bis zu zwei Jahren erhalten keine Fleischtaxen. Für Kinder zwischen dem vollendeten zweiten und dem vollendeten sechsten Lebensjahr werden nur halbe Fleischtaxen, welche 9 Fleischmarken zu 100 Gramm, 10 Fleischmarken zu 50 Gramm, 4 Fleischmarken zu 25 Gramm und 5 Fleischmarken zu 20 Gramm entfallen, ausgesetzt. Auf Antrag kann auch für ältere Personen statt einer ganzen eine halbe Fleischtaxe ausgestellt werden. Erfolgt die Ausstellung einer Fleischtaxe während des Laufs ihrer Gültigkeitsdauer, so sind vor deren Ausbändigung die Fleischmarken für die vergangene Zeit abzugeben. Eine Änderung der Gewichtsmenge, auf welche die Fleischtaxe lautet, durch das Ministerium des Innern bleibt vorbehalten.

§ 10. Die Fleischtaxen gelangen durch die vom Kommunalverband beznaczten Stellen zur Ausgabe. Der Kommunalverband bestimmt, bei welchen Stellen der Antrag auf Ausstellung der Fleischtaxen anzubringen ist. Für die Angehörigen eines Haushalts stellt der Haushaltungsvorstand den Antrag. Bei dem Antrag ist anzugeben die Zahl der Personen, welche dem Haushalt angehören, das Alter der Kinder, die Zahl der Fleischmarken, welche beansprucht wird, sowie beim ersten Antrag auf Ausstellung einer Fleischtaxe die im Besitz des Antragstellers und der Angehörigen seines Haushalts befindlichen Vorräte an Dauerfleischwaren, Dauerwürst, Speck und Fleischkonserven, soweit solche insgesamt zehn Pfund übersteigen. Diese Vorräte werden auf die Fleischtaxe angerechnet; auf Wunsch kann die Anrechnung auf höchstens 12 Wochen verteilt werden.

§ 11. Für diejenigen Personen, welche vorübergehend im Großherzogtum sich aufhalten und nicht in solchen Bundesstaaten ansässig sind, deren Fleischtaxen vom Ministerium des Innern den badischen Fleischtaxen gleichgestellt sind, werden vom 1. Mai 1916 ab Tagesfleischtaxen ausgesetzt. Sie lauten bei Personen, welche das sechste Lebensjahr vollendet haben, auf 100 Gramm und für solche im Alter vom vollendeten zweiten bis zum vollendeten sechsten Lebensjahr auf 50 Gramm. Kinder unter zwei Jahren erhalten keine Tagesfleischtaxen.

Ueber die Aufbringung des Schlachtviehs wird bestimmt:

§ 25. Für die richtige und vollständige Beschaffung des aus dem Großherzogtum zur Deckung des Bedarfs des Heeres und der Zivilbevölkerung auszubringenden Schlachtviehs hat die Fleischverordnungsstelle Sorge zu tragen. Sie hat hierbei den gewöhnlichen Anweisungen des Ministeriums des Innern Folge zu leisten. Sollte der badische Viehhändlerverband oder seine Mitglieder das erforderliche Schlachtvieh nicht freiwillig zu erwerben vermögen, so hat die Fleischverordnungsstelle die fehlende Menge aus der Kommunalverbände umzuliegen.

§ 26. Die Kommunalverbände sind verpflichtet, die ihnen von der Fleischverordnungsstelle aufgegebenen Mengen an Schlachtvieh binnen der gefestigten Frist an die ihnen bezugsnehmenden Stellen zur Ablieferung zu bringen. Die Verteilung des Schlachtviehs erfolgt entsprechend der Anweisung der Fleischverordnungsstelle auszubringenden Schlachtviehs auf die Gemeinden, wogegen für diesen Zweck der Bezirksrat als Mitglied beiträgt. Bei der Verteilung auf die Gemeinden ist das Ergebnis der Viehzählung vom 15. April 1916 zu Grunde zu legen. Auch ist auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Gemeinden hinsichtlich der Erwerbung des zu liefernden Schlachtviehs solcher Handlung, welche dem badischen Viehhändlerverband als Mit-

glieder angehören, als Kommissionäre bedienen.

§ 27. Der Gemeinderat hat, falls sich nicht unter seiner Mitwirkung die freiwillige Erwerbung der zu liefernden Schlachtvieh in der Gemeinde ermöglichen läßt, auf Grund des Ergebnisses der Viehzählung vom 15. April 1916 zu prüfen, welche Maßnahme zur Erwerbung der auszubringenden Tiere, namentlich im Wege der Enteignung, zunächst in Betracht kommen. Hierbei ist davon auszugehen, daß Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe die Tiere zu beschaffen sind, welche sie zur Fortführung ihres Wirtschaftsbetriebs bedürfen. Auch eingetragene Tiere der Zuchtgenossenschaften, soweit sie nicht zur Mast aufgestellt sind, sind nicht zu enteignen. Lehnt auf Mitteilung des Gemeinderats, daß die Ueberzeugung des Tieres in Aussicht steht, der Viehhalter die freiwillige Abgabe ab, so ist umgehend dem Bezirksamt Anzeige zu erstatten, damit dieses Aufforderung zur Ueberzeugung binnen kürzester Frist erläßt und nach deren Ablauf die Uebertragung des Eigentums an dem Tiere auf den Kommunalverband anordnet. Vor der Ausführung des Tieres hat eine Schätzung desselben durch Sachverständige, welche der Gemeinderat ernannt, stattzufinden.

Baden.

Karlsruhe, 13. April 1916.

Was den Ausschlag gibt.

In einer kurzen Würdigung des Generalsfeldmarschalls v. Gindenburg erinnert Major Endres in der Zeitg. zu, an ein Wort Wolffes:

„Das moralische Element kommt im Frieden seltener zur Geltung im Kriege bildet es die Bedingung jeglichen Erfolges. Im Kriege wiegen die Eigenschaften des Charakters schwerer als die des Verstandes, und mancher tritt auf dem Schlachtfelde glänzend hervor, der im Garnisonleben übersehen wurde.“

Das ist ein sehr beherzigenswertes Wort, das ein Mann der Tat, der zugleich ein Mann voll Geist war, aus den Erfahrungen seines Lebens heraus gesprochen hat. Uns scheint, daß es auch bei den Erörterungen über unsere Schule und ihre Arbeitsweise mehr beachtet werden sollte. Namentlich erfährt man auch daraus, wie falsch ein Schulbetrieb ist, der fast alles auf Ausbildung der Verstandes, auf die intellektuelle Begabung und beständig wenig auf die Bildung des Willens bzw. des Charakters setzt. Manche Befürworter der Einheitschule lassen in dieser Beziehung alles zu wünschen übrig.

Ganz richtig sagt Major Endres in seinem Artikel:

Nichts ist schmerzlicher als die Not der Zeit. Nichts überwindet mehr die Widerstände der Materie, die Beschränkungen menschlicher Unvollkommenheit als die Notwendigkeit des Lebens. So oft noch im Laufe seiner Entwicklung unserem Volke schwere Zeit beschieden war, traten auch Persönlichkeiten auf, die geeignet waren, in solch schwerer Zeit helfend, fördernd, ja rettend zu wirken. Es scheint fast, daß menschliche Größe eine geheimnisvolle Scheitlung auf die Notwendigkeit höchster Anspannung im Kampfe gegen irgend ein Feindliches darstellt.

Daran findet auch das Wort „Freie Bahn dem Talent“ seine Grenze. Wenn wir den Weg des Talents mit weichen Teppichen belegen und jede starke Hitze und Kälte von ihm herhalten, d. h. es den Kampf des Lebens nicht fühlen lassen, die Erfahrungen des alten Wortes „Mathemata Pathe-mata“ = Lernen und Leiden gehören zusammen, ihm ganz erhaben, dann erzielen wir durch unsere Schule Erziehungsergebnisse, die im Sturm des Lebens verfliegen. Und wer die Schule auf einseitige Grundlagen stellt, ihr eine falsche Richtung gibt, der führt das ganze Volk in die Irre und trägt die Verantwortung für die bösen Folgen.

Schlechte Verwendung von Unterstützungs-geldern.

Der preussische Unterrichtsminister teilt mit, daß die den Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern ausgezahlten Bezüge, und zwar sowohl die erstmaligen höheren als auch die monatlichen Beträge nach vielfach gemachten Beobachtungen schlecht angewendet, ja verschwendet worden seien. Das ist im Interesse der Hinterbliebenen selbst, wie auch mit Rücksicht auf den Zweck der Unterstützungen sehr be-

Leontine.

Von Redaktions.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es war an einem Herbsttag, Leontine hatte ihrer allen Tame vorgelesen; jetzt kam die Stunde der Nachmittagsbesucher, und da meldete auch schon der Diener einen solchen: „Hauptmann Steinert.“

Leontine schaute, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg. Steinerts Name hatte eine Flut von Erinnerungen geweckt. Die Wallgasse, wo sie ihn schmüde und übermütig abwiebs, als er sie um den vom Fürsten freigegebenen Skottlin hat — und ebenso die Gedanken, die sich daran geknüpft, daß ihr möglicherweise kein anderer Freier bleiben könnte, als Kurt Steinert, und daß, wenn sie ihn abweise, es ihr Los sein konnte, das Heer der alten Jungfern zu vermehren.

Allein, als sich Kurt Steinert jetzt auch ihr näherte und sie begrüßte, als eine Dame, die zu kennen er schon früher den Vorzug gehabt, da hatte sie sich ganz wieder gefaßt. Kurt Steinert war ein Freund des Schwiegerohnes Frau von Schmeltens, der als Hauptmann in der Stadt in Garnison stand, und auch Hauptmann Steinert war jetzt dahin verteidigt worden. Es ergab sich das alles im Laufe des Gesprächs, wie denn auch der feine, gewöhnliche Ton, der sich zwischen Leontine und Kurt Steinert anfangs geltend machte, eine freundlichere Färbung gewann. Kurt Steinert verlag der so veränderten Lage Leontines gegenüber, was die so viel gefeierte, glänzende Tochter General Lippolds ihm angetan, und Leontine tat es wohl, ein vertrautes Gesicht zu sehen.

Sie hatte ja Kurt Steinert bei den Kinderjahren gekannt, und er war immer gut zu ihr gewesen — und das war er auch noch, trotz allem, ob sie auch die deutliche Empfindung hatte, daß der Freund geliebt, der einstige Verehrer aber nicht mehr war.

Sie hatte ihn damals schroff und schlecht behandelt,

das hat ihn verletzt und abgelehnt. Wer wußte auch, wie viele ansehende Damen er seitdem kennen gelernt, die alles das ihr eigen nannten, was ihr gerahmt worden — ein hochansehnliches Elternhaus und die Gelegenheit, in der besten Gesellschaft zu glänzen. Und natürlich war Kurt Steinert ein Mann wie alle — die Tochter eines Generals, eines einflussreichen Mannes, war auch ohne reiche Mitgift eine Gattin für einen vermögenden Offizier — was aber war ein armes Gesellschaftsräuflein, daß er sich um ihre Hand bemühen sollte? Mitleidige Teilnahme — das gab ihr Kurt Steinert jetzt, das war alles, und hindern konnte es Leontine nicht, daß sich ein bitteres Entfinden in ihr bei solchen Dingen regte. Sie fühlte einmal wieder mit scharfen Stachel den Unterschied zwischen einst und jetzt, und es schmerzte sie, daß auch andere ihn sahen. Wohl sagte sie sich mit trotzigem Stolz, daß, wenn Kurt Steinert darauf verzichtete, sich ihre Liebe zu gewinnen, sie auch ihrerseits jetzt noch für seine Werbung kein Ja gehabt haben würde. Sie war nicht dazu gemacht, sich in beschränkter, kleinliche Verhältnisse zu finden — und wäre sie als Gattin eines mittellosen Hauptmanns nicht in solche gekommen? War sie auch nur das abhängige Gesellschaftsräuflein, sie genöb doch alle die Vorzüge eines wohlhabenden, angesehenen Hauses mit, wo alles in Fülle war und an Dienerschaft kein Mangel. Leontine hatte es ja zu Hause gesehen, wie scharflich es war, mit einer Dienerin auszukommen, und wie knapp das Menu aufgestellt werden mußte, daß sie wohl darüber zurück-schreden konnte, die Frau eines armen Mannes zu werden.

Doch wie immer es damit im Ernst bestellt sein mochte, es gab doch Leontinen Kurt Steinert gegenüber eine gewisse stolze Gleichberechtigung. Ihr genügte durchaus seine ritterlich freundliche Art, die gar nichts von Skamaderer an sich hatte. Denn sie hätte Kurt Steinert jetzt eben so wenig als früher als einen Bewerber um ihre Hand willkommen geheißen. — Und fühlte er das heraus, willkommener geheißen. — Und fühlte er das heraus, willkommener ge-

sonst aber gewann ihr Leben wirklich durch den alten Jugendfreund; auch lernte sie ihn jetzt nach seinem eigentlichen Wert schätzen. Kurt Steinert war nie ein Salonheld gewesen. Er tanzte weder gut, noch verstand er zu plaudern und zu scherzen, wie das im Ballsaal und in Gesellschaft junger Leute Mode. „Teuer ist scharflich langweilig!“ Wie oft hatte Leontine das gesagt und gedacht. Ober: „Wenn er mich doch mit jenen ernsthaften Gesichtern verschonen wollte! Ja will nicht denken, ich will lachen und scherzen!“

Für den Salon Frau von Schmeltens, daß sie dagegen keine Art, auch für Leontine. Sie hatte ja überdies auch Geschmack gewonnen an vielen Dingen, die ihr in ihrer oberflächlichen Unbesinnlichkeit sehr gleichgültig gewesen. Man sprach über Literatur und Kunst, über die neuesten Erfindungen auf technischen Gebieten, über ferne Länder und die neuesten Entdeckungsfahrten, selbst das religiöse Gebiet blieb nicht ausgeschlossen. Es war nicht zu leugnen, Kurt Steinert besaß ein gediegenes Gewissen, er hatte die besten Grundzüge, und er wußte auch gut zu reden. Es war wirklich nett, ihn öfter unter den Götten des Saufes zu sehen, und an allemertlichen, wenn der Kreis so klein war, daß alle an dem allgemeinen Gespräch ihren Teil hatten. — Na, Leontine war eben schon sehr bescheiden geworden. Sie durfte ja keine Ansprüche machen.

Leontines ältester Bruder — er war Oberleutnant — hatte sich mit einer reichen Kohlrattentochter verlobt. Was tat es, daß deren Vater „in Seife machte“ und auch nicht gerade zu den gebildeten Leuten zählte? Er hatte sich aus kleinen Verhältnissen emporgearbeitet, das war sehr ehrenwert, und daß er Millionen besaß, machte ihn unumwogen ja. Frau Generalin Lippold bezeichnete die Verlobung ihres Aeltesten als einen Lichtstrahl in ihrem dunklen Dasein.

„Nun wird man doch wieder einen Blick in die Welt tun, und Deine arme Schwester Gelegenheit

bekommen, gesehen zu werden. Sie hat sich wirklich reizend entwickelt, und schon auf dem ersten Empfangsabend bei Rudolf's Schwiegereltern in spe Aufsehen erregt. Natürlich hatte Anne-Marie gleich innige Freundschaft mit ihrer künftigen Schwägerin geschlossen; so wird sie später sicher viel bei den jungen Leuten sein und mit ihnen genießen. Anne-Marie ist auch ordentlich aufgelebt, sie freut sich ihrer Jugend und Schönheit und wird sie nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Das einzige Schlimme ist, daß diese Dinge zuerst viele neue Ausgaben und Opfer erfordern. Anne-Marie hatte ja gar keine Toiletten, und natürlich habe ich mich selber auch standesgemäß auszustaffieren. Es war wirklich ein Ereignis, als ich mit Anne-Marie zu Serboz fuhr, unsere Einkäufe zu machen. Es erinnerte mich lebhaft an schöne, für immer entschwundene Zeiten. Wenn nur meine Börse nicht so schmal gewesen wäre!“

So schrieb Frau Lippold an Leontine — und war es zu verwundern, daß deren Herz sich wohl zusammenzog? Sie freute sich ja über die gute Partie, die Rudolf machte, und auch, daß Anne-Marie dadurch herauskam und vielleicht auch ihr Glück machte — aber daß keiner an sie dachte, daß die Mutter nicht schrieb: Komme jetzt noch Saufe, genieße auch Du die Vorteile mit, die die reiche Heirat des Bruders bietet — das mußte sie eben hoch fröhnen. U. sie wußte es gut genug, die Mutter wollte Anne-Marie keine Rivolin in ihrer Schwester geben — zwei Töchter auszuführen, war ihr zu viel und zu kostspielig; sie — Leontine — hatte ja ihre Glanzzeit gehabt — und wie die Mutter ihr oft vorgezwungen, ohne in ihr durch eine gute Heirat für ihre Zukunft gesorgt zu haben — da mußte sie nun zusehen und sich einrichten, abseits zu stehen. Für sie war alles aus und vorbei. So urteilten sie daheim — und vielleicht hatten sie ja auch recht.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 13. April. (W.T.B.) Amtlich wird verlautbart: 13. April 1916, mittags.

Russischer und Südschlicher Kriegsschauplatz.

Nach wie vor unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer hält an zahlreichen Stellen der Front mit wechselnder Stärke an.

Der Stabchef des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Amsterdam, 13. April. (W.T.B.) Der dänische Dampfer, dessen Besatzung in Norwegen gelandet wurde, heißt „Dorthe“ und war von Methil in Schottland nach Esbjerg unterwegs.

Stockholm, 13. März. (W.T.B.) Die russische Regierung hat nach früheren Angaben folgendes Dekret erlassen: Gemäß dem deutschen Untertanen, die seit 1880 finnische Mitbürger geworden sind, dürfen bei Aktiengesellschaften oder Genossenschaften, die berechtigt sind, Grundstücke auf dem Lande zu besitzen, oder zu erwerben, weder Anstellung bekommen, noch Teilhaber sein.

Bukarest, 13. April. (W.T.B.) Die Kammer hat den Etat angenommen. Ein eingebrachter Gesetzentwurf betrifft die Einberufung des Jahreskongresses 1917 zum Waffendienst, ein weiterer Gesetzentwurf die verschärften Strafbestimmungen wegen des Schmuggels.

Barcelona, 13. April. (W.T.B.) Der holländische Dampfer „Dobner“ (?) ist aus Mexiko kommend hier eingetroffen. Er hatte neun Matrosen des von einem österreichisch-ungarischen U-Boot torpedierten russischen Segelschiffes „Imperator“ an Bord.

Die Regelung des Zuckerverbrauchs.

Berlin, 13. April. (W.T.B.) Nach den Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über den Verkehr mit Verbrauchssteuer ist der Regelung des Verbrauchs bis auf weiteres eine Zuckermenge von 1 Kilogramm monatlich für den Kopf der Bevölkerung zugrunde zu legen.

Der Warenumschlagsteuervorschlag angenommen, der Quittungstempel abgelehnt.

Berlin, 13. April. (W.T.B.) Vom Steueranschluß des Reichstages ist der Warenumschlagsteuerantrag des Zentrums mit einigen Änderungen gegen die Stimmen der Fortschrittler und Sozialdemokraten einstimmig angenommen worden. Der Quittungstempel wurde einstimmig abgelehnt.

Die Bundesfürsten nehmen an der Kriegsgewinnsteuer teil.

Berlin, 13. April. (W.T.B.) Bei der Beratung des Kriegsgewinnsteuergesetzes im Hauptausschuß des Reichstages erklärte der Reichschatzsekretär, daß er unter Wahrung des grundsätzlichen Standpunktes, daß die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen der direkten Besteuerung durch das Reich nicht unterliegen, mitteilen könne, daß die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen sich ebenso wie beim Wehrbeitrag freiwillig erklären, an der Steuer teilzunehmen.

Die Einfuhr in Frankreich. Paris, 13. April. (W.T.B.) Die Kammer hat einen Gesetzentwurf angenommen, der die Regierung ermächtigt, die Einfuhr ausländischer Waren zu verbieten, oder die Einfuhrzölle zu erhöhen.

Der Papst und die Reden des Reichskanzlers und Asquith's.

Amsterdam, 12. April. (W.T.B.) Der römische Korrespondent der Tijd erzählt aus zuverlässiger Quelle, der Papst erwäge Schritte, um auf diplomatischem Wege gewisse Fragen zu stellen anlässlich der Reden Bethmann-Hollwegs und Asquith's.

Schwierigkeiten der österreichischen Weizenversorgung in Holland.

Amsterdam, 13. April. (W.T.B.) Amtlich wird mitgeteilt, daß infolge der Schwierigkeiten bei der Weizenversorgung von Uebersee, die Weizenfabrianten kein Weizenmehl werden mahlen dürfen, wenn die vorhandenen Vorräte verbraucht seien, und daß spätestens vom 24. April an nur noch grobes braunes Weizenbrot wird gebacken werden dürfen.

Zu den Reden Asquith's u. des Königs von England.

Wien, 13. April. (W.T.B.) Die Wälder besprechen die Rede des Königs von England und des englischen Premierministers beim Empfang der französischen Parlamentarier in London. Das Fremdenblatt meint, die französischen Parlamentarier hätten wohl lieber aus dem Munde des Königs etwas über die Mitwirkung englischer Soldaten für Frankreich, als über die Teilnahme der englischen Gefühle erfahren.

Ein neuer Beleg für Englands Billigkeit zur See.

Washington, 13. April. (W.T.B.) Neuer, die Antwort Großbritanniens auf die amerikanischen Vorstellungen wegen der Verhaftung von 38 Österreichern, Deutschen und Türken auf dem Dampfer „China“ bei Schanghai ist vom Staatsdepartement veröffentlicht worden.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 12. April. Wie das Berliner Tageblatt aus Stockholm erfährt, ereignete sich, dem Dien zufolge, in der Maschinenhalle der Peterburger Wasserleitung eine schwere Explosion, die einen Brand zur Folge hatte.

Berlin, 12. April. Nach verschiedenen Morgenblättern hat sich in Dresden der Wittemeister von Perder, ein Urenkel Ferders, erschossen.

Berlin, 12. April. (W.T.B.) Auf Grund der Bekanntmachung der Berliner Kriminalpolizei ist in der vergangenen Nacht die Helene Wahl, die der Ermordung der Martha Franzke verdächtig ist, verhaftet worden.

Berlin, 12. April. Das Berl. Tageblatt meldet: Seit vorgestern ist die neunjährige Martha Mansche aus der Grünauer Straße Nr. 7 ver schwunden. Das Kind hat um 1 Uhr die Schule verlassen. Seitdem fehlt von ihm jede Spur.

Berlin, 12. April. (W.T.B.) Die Berliner Tagesblätter sind in Dresden der Wittemeister von Perder, ein Urenkel Ferders, erschossen.

Berlin, 12. April. (W.T.B.) Die Berliner Tagesblätter sind in Dresden der Wittemeister von Perder, ein Urenkel Ferders, erschossen.

Berlin, 12. April. (W.T.B.) Die Berliner Tagesblätter sind in Dresden der Wittemeister von Perder, ein Urenkel Ferders, erschossen.

Berlin, 12. April. (W.T.B.) Die Berliner Tagesblätter sind in Dresden der Wittemeister von Perder, ein Urenkel Ferders, erschossen.

Berlin, 12. April. (W.T.B.) Die Berliner Tagesblätter sind in Dresden der Wittemeister von Perder, ein Urenkel Ferders, erschossen.

Berlin, 12. April. (W.T.B.) Die Berliner Tagesblätter sind in Dresden der Wittemeister von Perder, ein Urenkel Ferders, erschossen.

Berlin, 12. April. (W.T.B.) Die Berliner Tagesblätter sind in Dresden der Wittemeister von Perder, ein Urenkel Ferders, erschossen.

Sieg zu erringen, suchen, keine Grenzen kenne. Es seien in vielen Teilen der Welt auf neutralem Boden feindliche revolutionäre Anschläge und Pläne zur Zerstörung des Seehandels usw. entdeckt worden.

Die Note erinnert an die zahlreichen deutschen Verschwörungen in den Vereinigten Staaten und sagt dann, daß das Ersuchen um freies Geleit für Deutsche, die aus den Vereinigten Staaten zurückkehren, nachdem ihre Gegenwart dem Lande un bequem geworden war, auf der Anerkennung der Tatsache beruht habe, daß auch andere Personen gefangen genommen werden können als Angehörige der bewaffneten Macht Kriegführender. Grey spricht die Erwartung aus, daß die Vereinigten Staaten angeichts der von ihm angeführten Tatsachen nicht länger daran festhalten werden, daß die Gefangen nahme der Deutschen, Österreicher und Türken ungerechtfertigt sei.

Briefe vom englischen Senor geöffnet.

Kopenhagen, 13. April. (W.T.B.) Nach der National-Tidende ist bei der Herausgabe der feier zeit von England beschlagnahmten dänischen Post vom Dampfer „Sella Dief“ festgesetzt worden, daß ein großer Teil der Briefe von dem englischen Senor geöffnet worden ist.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 13. April. (W.T.B.) Amtlicher Bericht. An der Frontfront keinerlei Veränderungen. Eine aus persischen Kriegeren unter unse rer Leitung stehende Truppenmacht griff am Morgen des 8. April bei Sautschbulof und Umgege rund russische Kavallerie an, deren Stärke auf unge fähr 3 Regimenter geschätzt wurde und zwang sie, in der Richtung auf Urmia zu fliehen. Die persischen Krieger zeichneten sich bei dieser Gelegenheit beson ders aus.

Auf der Kaukasusfront nichts Wichtiges bis auf Postenscharnitzel. Einige feindliche Torpedoboote, die in den Gewässern bei Smyrna er schienen waren, wurden durch unser Infanteriefeuer vertrieben. Ein Nachtboot, das auf der Höhe von Tschekme erschienen war, wurde durch einen Schuß unserer Artillerie getroffen. Am 9. April kamen dann Banditen in vier großen Barken und versuchten bei Kalamata, westlich von Kuzschadasi zu landen. Sie wurden jedoch durch das Feuer unserer Küsten wache gezwungen, sich wieder einzuschiffen und wie der zu entfliehen.

Kopenhagen, 13. April. (W.T.B.) Der russische General Plehwe, der früher das Oberkommando an der Nordfront inne hatte, ist in Moskau ge storben.

Auswärtige Gestorbene.

Gaslach i. A.: Frau Fr. Haber Daser, Witwe geb. Riebers, 65 J. * Freiburg: Frau Elisabeth Reiche, Hauptw.-Witwe, 65 J. * Bruchsal: Franz Wopp, Privatier, 69 J. * Steig: Philippine Rie fterer geb. Jähriger, Leinwandweberin, 54 J. * Deit zingen: Frau Maria Menges geb. Hof, 67 J. * Baden-Baden: Jakob Jäger, Kapeziermeister, 62 J. * Furtwangen: Heinrich Dierh, Werkmeister, 57 J.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.

Table with columns: Monat, Baromet., Thermometer, Niederschlag, Wind. Data for 12, 13, 14 April.

Höchste Temperatur am 12. April 10,7; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 6,3. Niederschlagsmenge des 13. April, 7^u Uhr früh 4,6 mm

Vorläufige Witterung am 14. April: Veränderlich, zeitweise Niederschlag, kühl.

Wasserstand des Rheins am 13. April früh: Schiffsinsel 178, gestiegen 18. Rehl 414, gestiegen 2. Ragau 414, gefallen 1. Mannheim 327, Stillstand.

Das passendste Geschenk für jeden Erstkommunikanten ist das Büchlein: Briefe an die lieben Erstkommunikanten. Ein Vorbereitungsbüchlein v. Kaplan Fischer, Priester der Erzdiözese Freiburg. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 8^o. 76 Seiten. Geheftet 25 Pfg. (50 Exempl. 10.— Mk., 100 Exempl. 18.— Mk. je Franco-Zusendung.) Gebd. in sehr hübschem Leinwandbändchen 60 Pfg. Keine Familie, in welcher sich ein Erstkommunikant befindet, versäume, dieses Büchlein zum Geschenk zu machen. Es ist die schönste Gabe! Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt gegen Einzahlung von 30 Pfg. resp. 70 Pfg. vom Verlag der A.-S. Badenia Karlsruhe.

Pfannkuch & Co. Frische Schellfische. Kleine 70 Pfg., mittlere 80 Pfg., frisch gewässerte Stockfische 45 Pfg. Als Ersatz für Messing und Kupfer empfehle meine schweren 1307 Kosmos-, Email-, verzinn-, eisene und Tongeschirre. Edmund Eberhard, Karlsruhe, Ludwigsplatz 40b.

Damenbinden. Reformhaus 1923. Karlsruher, Kaiserstraße 122. Verkündigungsstafel. Ruhholz-Verkauf der Stadtgemeinde Bühl (Baden) im Submissionswege. Angebots hierauf sind bis Donnerstag, 20. April d. J., vormittags 10 Uhr, bei uns einzureichen. Der Zuschlag erfolgt innerhalb 8 Tagen. Kleine Anzeigen. wie Stellengesuche, Angebote, An- u. Verkäufe, Mietsgesuche, Vermietungen usw. finden durch den Badischen Beobachter in Karlsruhe u. Umgebung weitestte Verbreitung. Rohrstuhl-Flechtere Schürmann, Karlsruhe-Mühlburg, Philippstraße 7. N.B. Postkarte genügt. 939

Pfannkuch & Co. 8 Uhr-Ladenchluss. Unsere Verkaufsstellen sind von jetzt an von morgens 7 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet! Sonntags 1892 v. 8-10 Uhr morgens. Steigen Sie 1 Treppe Sie sparen Geld wenn Sie Ihren Bedarf in: Jackenkleidern, Mänteln, Paletots, Röcken, Blusen aus Seide, Wolle, Tüll und Batist in Daniels Konfektionshaus Wilhelmstr. 34 1 Treppe beden. 1284 Karlsruhe.

Vorzügliche frische Schellfische. Pfund 85 75 65. Lebende Fische. Breden, kleine Pfd. 0.75 Breden von 2 Pfd. an . . . Pfd. 1.00 Karpfen Pfd. 1.25 Schleien Pfd. 1.50 Dörrgemüse. Getrocknete Karotten 1/2 Pfd. 55 Pfg. Getrocknete Kohlraben 1/2 Pfd. 45 Pfg. Gemischte Gemüse 1/2 Pfd. 55 Pfg. Grüne Schnittbohnen Paket 65 Pfg. Frische Eier . . . Stück 22 Pfg. Koch-Eier Stück 19 Pfg. Hermann 1930 TIETZ.

Drucksachen jeglicher Art fertigt schnellstens an „Badenia“, Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei Karlsruhe.

Als Ersatz für Messing und Kupfer empfehle meine schweren 1307 Kosmos-, Email-, verzinn-, eisene und Tongeschirre. Edmund Eberhard, Karlsruhe, Ludwigsplatz 40b.

Rohrstuhl-Flechtere Schürmann, Karlsruhe-Mühlburg, Philippstraße 7. N.B. Postkarte genügt. 939

Steigen Sie 1 Treppe Sie sparen Geld wenn Sie Ihren Bedarf in: Jackenkleidern, Mänteln, Paletots, Röcken, Blusen aus Seide, Wolle, Tüll und Batist in Daniels Konfektionshaus Wilhelmstr. 34 1 Treppe beden. 1284 Karlsruhe.

Hermann 1930 TIETZ.